

# TAGBLATT

1. Juli 2008, 01:04 Uhr

**EILMELDUNG:**

## Das Ende des Damenzimmers

**Das Kunstmuseum St. Gallen zeigt «Ladies Only!»**



Frau als Kunstwerk: Manon mit ihrer «Uhrmütze». (Bild: Bild: Sam Thomas)

## **ST.GALLEN. Mit der Sommerausstellung «Ladies Only!» wirft das Kunstmuseum St. Gallen einen differenzierten Blick auf Künstlerinnen und Sammlerinnen, ihre Werke und ihr Wirken.**

Bereits das Ausstellungsplakat deutet auf das breite Spektrum der Schau hin: Zweigeteilt zeigt es unten musizierende bürgerliche Damen aus dem 19. Jahrhundert, vom Schweizer Maler Leonhard Tanner für die Ewigkeit in Szene gesetzt, oben die St. Galler Künstlerin Manon mit geschorenem Kopf, ein androgynes Geschöpf, wie aus einer anderen Welt.

Tatsächlich nimmt Manon eine zentrale Position in der Ausstellung ein. Sie, die «ihr eigenes Kunstwerk sein wollte» und dies auch geschafft hat, ist mit wichtigen Positionen vertreten: Ihrem mit rosa Kunstpelz

gepolsterten Ambulanz-Fahrzeug aus 2003, ihrem Konterfei mit «Uhrmütze» auf einer Fotografie der Serie «Künstler Eingang» und dem 1990 konzipierten «Damenzimmer».

Aber es gibt mehr, viel mehr. Schon die erste Ausstellungswand zeigt mit ihrer Petersburger Hängung eine grosse Zahl von Gemälden aus vielen Epochen und Stilen. Die schiere Menge der hier versammelten Werke aus der eigenen Sammlung des Museums wirkt aber keineswegs so, wie dies in der St. Petersburger Eremitage gemeint war: Sie beeindruckt nicht, sondern verwirrt eher. Die Erklärung, dass es sich bei den Werken um lauter von Männern gemalte Frauenbildnisse handelt, lässt dann aber entspannt durchatmen. Denn es lohnt sich hinzusehen, um z. B. René Auberjonois' kleines Gemälde der Tänzerin Josephine Baker zu entdecken oder Edouard Vallets reizendes «Mädchen am Sonntag».

## Nicht ohne Picasso

Manons «Damenzimmer», ein dunkler Raum, in dem 18 mit schwarzem Kunstleder bezogene Schatullen auf schwarzen Sockeln stehen, ist eine Hommage an jene Frauen des 20. Jahrhunderts, die die Künstlerin – oder deren Mutter – durch ihre Kreativität besonders beeindruckten. Die Wirkung des Zimmers auf den Betrachtenden hat sich im Vergleich zu 1990 aber wohl verändert. Die in diesem «Mausoleum» geehrten Künstlerinnenpersönlichkeiten haben teils Namen, die nur noch «Eingeweihten» bekannt sind.

Coco Chanel hebt sich aber ab – auch in der Ausstellung, wo ihr Parfum in Manons Ambulanz für die Bluttransfusion verwendet wird oder mit ihrem Namenszug auf einem kleinen Einkaufstäschchen, das neben jenem eines nordischen Kleidungsdiscounters, von Sylvie Fleurie kunstvoll arrangiert, in einer Ecke steht.

Ganz ohne Männer kommt die Schau aber in den weiteren Abfolgen nicht aus, sei es nur schon, um zumindest indirekt darauf hinzuweisen, dass viele Künstlerinnen in ihrer künstlerischen Entfaltung durch den Ehrgeiz des Partners gehemmt oder verhindert wurden. Picassos wunderbare erotische Radierungen erinnern so an Dora Maar, die ihre Arbeit als künstlerisch etablierte und anerkannte Fotografin für Picasso aufgab.

Auch Madeleine Kemeny-Szemere, eine wahre Entdeckung in dieser Ausstellung mit ihren an Dubuffet erinnernden Formen und Materialien, ist eine Frau, die für ihren Mann Zoltan Kemeny ihre eigene Arbeit aufgab. Seine zwei aus Gips, Metallarmierung und Schnüren gestalteten weiblichen Figuren haben so im Wissen um die künstlerische Strangulation der Ehefrau eine merkwürdig morbide Ausstrahlung.

## Hintergründiger Humor

Lust und Vergnügen am Frau-Sein kommen aber trotz des Ernstes nicht zu kurz. So sind die Videoinstallationen von Künstlerinnen wie Pipilotti Rist, Katia Bassanini, Silvie Defraoui oder Candice Breitz ein wahres Vergnügen. Eigentlich wäre dies auch der Fall mit der Videoinstallation von Elodie Pong, «Je suis une bombe», die im Kostüm einer Pandabärin einen Tabledance vorführt. Erst wenn sie erschöpft den Bärenkopf ablegt und sich in die Kamera Mut zuspricht, ist klar, dass in dieser Arbeit das Schicksal vieler asiatischer Frauen thematisiert wird. Da ist Pipilotti Rist schon etwas deutlicher, wenn sie eine teilweise entkleidete weibliche Figur «I'm not the girl who misses much» singen lässt.

## Nichts geht ohne Sammlerinnen

Zum Schluss erweist Kurator Konrad Bitterli einigen bedeutenden St. Galler Sammlerinnen die Reverenz. So konnte die Sammlung des Kunstmuseums dank Annette Bühler mit ausgesuchten Alten Meistern ergänzt werden. Martita Jöhr vermachte dem Museum bedeutende Werke von Amiet, Giacometti und Hodler, während Nelly Gloor ihre Sammlung von Schweizer Zeichnungen und Druckgraphik schenkte. Dank Emma Lina Hendel kam das Kunstmuseum zu Werken von Monet, Sisley und Degas, und last but not least kann das Institut trotz äusserst knappem Ankaufsbudget dank der Marie-Müller-Guarnieri-Stiftung immer wieder bedeutende Werke erwerben.

Bis 9. November, Kunstmuseum St. Gallen, [www.kunstmuseumsg.ch](http://www.kunstmuseumsg.ch)

**Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:**

<http://www.tagblatt.ch/intern/focus/Das-Ende-des-Damenzimmers;art120371,274515>

COPYRIGHT © ST.GALLER TAGBLATT AG

ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG,  
WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU

GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE  
AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON ST.GALLER TAGBLATT ONLINE IST  
NICHT GESTATTET.